

eröffnen, wodurch sie die Wahrheit leichter finden können. Seit Jahren ist in dieser Richtung vieles geschehen. Wiseman's „vermischte Schriften“ enthalten eine Fülle von Kenntnissen über die ersten christlichen Zeiten, ebenso seine „Fabiola“ und die ihr nachgebildeten Darstellungen aus dem Leben der Christen. In belletristischem Gewande werden dadurch Lehren und Sitten der damaligen Zeit dem größeren Publikum zugänglich gemacht. Die Katakomben, diese steinernen Bücher der christlichen Vorzeit, sind der Vergessenheit entrückt und die ihrem Reichthume an Motiven für den Glauben durch de Rossi's Bemühungen, denen Kraus u. A. sich anschließen, dem freudig staunenden Auge unserer Zeitgenossen offen gelegt worden. Das Gebiet der christlichen Archäologie wird mit Eifer und den besten Erfolgen bebaut, unermüdlich wird in den Schächten des Wissens gearbeitet und Patristik und Patrologie wurden durch neue Funde bereichert, den Feinden zum Trutz, den Freunden zu Nutz.

Schon früher haben wir darum das Erscheinen des vorliegenden Werkes freudig begrüßt (vgl. Jahrg. 1882, Heft II, S. 401 dfr. Zeitschr.), um so mehr, da der Verfasser solche Klarheit, Akririe und Erudition in der Lösung seiner Aufgabe bekundet, im ersten, wie in diesem Bande. Derselbe beschäftigt sich mit der Blüthezeit der patristischen Literatur. Wir danken es dem Herrn Verfasser, daß er uns diese so wichtige und so vielen Genuß gewährende Periode nicht in einer dürren Skizze vorführt, sondern in den Untersuchungen wie in den Mittheilungen über den Inhalt der Schriften ausführlich ist, ohne weitschweifig zu werden. So sind Dionysius dem Areopagiten achtzehn Seiten gewidmet, dem hl. Ephräm zwanzig, dem hl. Athanasius siebenundzwanzig, dem hl. Augustinus nahezu fünfzig. Dadurch war es möglich die hl. Väter als Zeugen für die Lehre der Kirche in ihrer vollen Bedeutung erscheinen zu lassen, das christliche Leben in seinen Forderungen und Idealen zu schildern und die Eigenart eines jeden Schriftstellers schärfer auszuprägen. Prediger und Katecheten werden eine Fülle von Aussprüchen, Anregungen und Vergleichen finden, die sie sehr leicht verwenden können, da das Material sehr klar und übersichtlich geordnet ist. Möge es dem Herrn Verfasser vergönnt sein, auch den dritten Band in dieser Weise zu bearbeiten.

Seligenstadt in Hessen.

Pfarrer Dr. Geier.

- 35) **Hinkmar, Erzbischof von Rheims.** Sein Leben und seine Schriften von Dr. Heinrich Schrörs. Freiburg bei Herder. 1884. 10 Mark = fl. 6.20.

„Die vorliegende Arbeit,“ sagt der Verfasser in der Vorrede, „hat sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte eines Mannes darzustellen, der als Kirchenfürst, Politiker und Gelehrter eine außerordentlich reiche Thätigkeit entfaltet hat.“ Um die Bedeutung Hinkmars nach allen diesen Richtungen zu schildern und so einen wirklich werthvollen Beitrag zur Geschichte des 9. Jahrhunderts zu liefern, hat der Verfasser, wie er sich mit allem

Rechte selbst das Zeugniß geben darf, „das gesammte geschichtlich verwendbare Material, das die Quellen über Hinkmar bieten,“ zur Darstellung zu bringen gesucht; es ist dieses Material mit ungemeinem Fleiße gesammelt und mit großem Geschicke gearbeitet. Nach einer Einleitung, welche namentlich auch „die Biographien Hinkmar's und die Quellen,“ bespricht, folgt der erste der drei Abschnitte, in welche das Werk zerfällt. Er handelt „von Hinkmar's Anfängen bis zum Koblenzer Frieden und (bis zu) der Synode von Touth (860),“ welche die prädestinarianischen Streitigkeiten hätte beilegen sollen. Der zweite Abschnitt umfaßt die Zeit „vom Koblenzer Frieden (860) bis zum Tode Karls d. K. (877),“ die bewegteste Periode im Leben Hinkmars, nämlich seine Kämpfe gegen Lothar II., gegen den Bischof Rothad von Soissons, und gegen seinen eigenen Neffen, den Bischof Hinkmar von Laon. Der dritte Abschnitt endlich „vom Regierungsantritt Ludwig des Stammlers (877) bis zum Tode Hinkmars (882)“ schildert den Erzbischof von Rheims als „Politiker und Historiker“, sowie als Bischof und in seinem Privatleben. In einem Anhang (S. 476—588) behandelt der Verfasser noch einige interessante Fragen, nämlich über die Zeit der Versetzung Ebo's auf den bischöfl. Stuhl von Hildesheim, über Gottschalk's Häresie, über die Echtheit des Synodalartheils von Quiercy, über die zwei Briefe des Rhabanus Maurus an Hinkmar, über Hinkmars Ansicht von der Competenz des weltlichen Gerichtes in Ehesachen, über Hinkmars Meinung bezüglich der pseudo-isidorischen Decretalen, und „über die angeblichen Fälschungen und Erdichtungen Hinkmars.“ Den Schluß des Werkes bilden „die Regesten Hinkmars“, eine sehr mühevollen und interessante Arbeit.

Was nun den Geist betrifft, in welchem die vorliegende Biographie geschrieben ist, so bleibt der katholische Standpunkt immer gewahrt, und wenn es auch da und dort scheinen möchte, daß der Verfasser eine gewisse Vorliebe für den Rheinser Erzbischof hegt, so zeichnet er ihn doch wieder als den Mann, welcher seinen Suffraganen gegenüber gerne den Papst spielen wollte. „Hinkmars Streben,“ sagt er, „zielte dahin, die auf der Provinzialsynode geübte Richter Gewalt des Metropolitens als eine möglichst absolut entscheidende hinzustellen, die Gerichtsbarkeit des Papstes in die engsten Grenzen einzuschränken.“ Zwar leugnet er nicht das Recht der Appellation an den Papst und räumt ihm auch die Befugniß ein, das Urtheil der Provinzialsynode zu bestätigen. „Aber entschieden stellt er die Befugniß des Papstes in Abrede, selbständig in zweiter Instanz zu entscheiden.“ Als daher Nicolaus I., „der gewaltigste und scharfsichtigste Papst, der seit Leo d. Gr. auf dem Stuhle Petri gesessen, das Urtheil der Provinzialsynode von Soissons cassirte, und den daselbst verurtheilten Bischof Rothad wieder in seine Rechte einsetzte, protestirte Hinkmar gegen diese Restitution „als eine nicht auf dem Wege des Rechtes, sondern der Gewalt vorgenommene.“ (S. 270.) Nur dann gesteht Hinkmar dem Papste das Recht einer unmittelbaren Entscheidung zu, „wenn es sich um einen

Metropolitanen handelt, oder wenn das canonische Recht über eine Sache keine Bestimmung enthält. Letzteren Fall, bemerkt der Verfasser der Biographie, würde Hinkmar bei den Interpretationskünsten, die ihm zu Gebote standen, schwerlich jemals für gegeben erachtet haben.“ (S. 262 f.) Nach solchem Zugeständniß möchten wir es auch etwas in Zweifel ziehen, ob dem Rheimser Erzbischof einem Nicolaus I. gegenüber „ein überlegenes canonisches Wissen“ zur Seite gestanden, wenn nicht ein noch tieferer Schatten auf den Charakter des Erzbischofs fallen soll.

Nach dem erwähnten Urtheil des Verfassers über Papst Nicolaus I., den auch die Kirche als einen Heiligen verehrt, dürfte ein Ausspruch über denselben Papst (S. 262) etwas zu modificiren sein, sowie uns auch ein Urtheil über Carl den Großen (S. 176) zu hart erscheint. Ob man mit Recht von einer eigentlichen „pseudo-isidorischen Partei“ reden könne, mag dahingestellt bleiben. Dagegen glauben wir entschieden, daß das Charakterbild des unglücklichen Bischofs von Laon und Neffen des Rheimser Erzbischofs etwas zu dunkel gehalten ist. Der jüngere Hinkmar mag einiger Unbesonnenheit schuldig gesprochen werden, sagt Damberger (III. 572), wie wir glauben, mit Recht, „aber im Ganzen genommen litt er Unrecht, litt er für seine Kirche, litt er, weil er den Muth hatte, einer gewalthätigen Staatspolitik die Wahrheit zu sagen.“ Endlich vermißt man in der vorliegenden Biographie ungeachtet des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses nur ungern ein Personen- und Sachregister. Uebrigens sollen diese Bemerkungen dem hohen Werth der Arbeit nicht den geringsten Eintrag thun. Das Buch gibt Zeugniß von der umfassenden Gelehrsamkeit des Autors, enthält des Lehrreichen namentlich in kirchengeschichtlicher und canonistischer Beziehung ungemein viel, und wir können nur wünschen, daß mehrere solche Biographien über hervorragende Männer des Mittelalters erscheinen möchten.

Innsbruck.

P. A. Kobler S. J.

36) **Die heilige Nacht.** Weihnachtsspiel für Kinder in 3 Abtheilungen. Von Johann G. Huber, Cooperator zu St. Josef in Linz. Im Selbstverlage und Du. Haslingers Buchhandlung, Linz, 1885. Preis 30 kr. = 50 Pfg.

Eine recht erwünschte Weihnachtsgabe! Gespielt muß ja einmal werden, das thun schon die Kinder oder etwa gar deren Eltern nicht anders, dann muß ja doch der Christbaum mit einer gewissen Feierlichkeit umgeben werden. Was also thun? Wohl haben wir den Pailler. Ja, das ist der unübertroffene Meister; aber man will doch einmal eine kleine Abwechslung haben; und da hast du jetzt etwas zur Abwechslung. Unter Allen, welche sich im Pailler'schen Fahrwasser übten, hat wohl kaum einer die Probe so gut bestanden, als Huber. Auch die Gesänge sind recht passend und melodios und dabei leicht ausführbar. Insbesondere möge man vor den mehrstimmigen Gesängen nicht zurückschrecken! Es sieht schwieriger aus, als es in Wirklichkeit ist.

Niederana.

Franz X. Büßermayr.